

Rettungskette

Rettungsanitäter sind Profis. Sie sind dauernd im Einsatz, haben viel medizinisches und anatomisches Hintergrundwissen – und sind doch immer nur so effizient, wie ihnen dies die Vorarbeit der Ersthelfer ermöglicht. In Unternehmen sind dies üblicherweise die Betriebsanitäter. Sie trafen sich mit Ausbildern und Profi-Rettern zu einem Gespräch.

VON STEFAN KÜHNIS

Je nachdem, wo sich ein Unfall ereignet, verstreichen wenige oder einige Minuten, bis die Rettungsanität vor Ort ist. Wichtige Minuten. Die Aufgabe der Ersthelfer ist es, die ersten eventuell lebensrettenden Sofortmassnahmen zu ergreifen und den Patienten psychisch zu betreuen. Sobald die Rettungsanitäter eintreffen, ist die akute Arbeit der Ersthelfer getan. War sie gut, haben die Profis alle Karten in der Hand, um das Unfallopfer bestmöglich behandeln zu können.

In Emmen trafen sich Vertreter aus der Rettungsanität, Ausbildung und Betriebsanität zu einem Gespräch. Mitdiskutiert hatten:

- ▶ Stefan Schneider (Rettungsanitäter und Ausbildner sowie Präsident ResQ)
- ▶ Michelle Baumann (Rettungsanitätlerin und Präsidentin SVBS)
- ▶ Erika Koller (Leiterin Betriebsanität ETH Zürich und Aktuarin SVBS)
- ▶ Marie-Luise Körner (normative Leiterin Betriebsanität UBS Schweiz)
- ▶ Jörg Frank (Sektorleiter Ereignisdienste Universität Zürich)

Stefan Kühnis: Sie alle arbeiten viel mit dem Gegenüber zusammen, wie sind Ihre Erfahrungen im Allgemeinen?

Stefan Schneider: Aus Sicht eines Rettungsanitäters sind die Erfahrungen sehr unterschiedlich. Es stellt sich die Frage, was sich überhaupt Betriebsanitäter nennt. Vielfach ist das jemand, der Sanitätsdienst im Betrieb macht, aber vielleicht gar keine entsprechende Ausbildung hat. Grundsätzlich sind wir allerdings für jeden Ersthelfer dankbar, wir sind von ihnen abhängig. In allen Situationen. Vielleicht sieht das ein junger Rettungsanitäter nicht so, aber mit der Zeit erkennt man diese Abhängigkeiten in der Rettungskette. Auch wenn es nur um eine richtige

Seitenlage oder um die Stabilisierung eines Kopfes geht, haben die Ersthelfer bereits viel gemacht, damit wir überhaupt noch eine Chance haben. Ein Betriebsanitäter ist kein Pflasterlimensch, er ist der verlängerte Arm der Rettungsanitäter. Damit erwähnte ich auch schon meine Anforderungen an die Ausbildung: Betriebsanitäter müssen keine guten Diagnosen stellen, aber die Ersthilfe richtig ausführen können.

Marie-Luise Körner: Das stimmt, Diagnose ist nicht unser Thema. Die Situation, die sich ergibt, muss konkret gehandhabt werden können, bis der Profi hier ist. Damit die Chance für den Patienten möglichst hoch ist. Ich weiss aber nicht, wie

viele unserer Betriebsanitäter das tatsächlich richtig können. Auch in unserem Unternehmen wurde aufgrund der Wirtschaftskrise enorm gespart – und an Dingen wie der Ausbildung von Betriebsanitätern spart man gerne.

Jörg Frank: Die Geschichte mit der Ausbildung ist nicht ganz einfach. In der Uni Zürich arbeiten circa 7000 Angestellte, 26000 Menschen studieren hier, verteilt auf mehr als 200 verschiedene Liegenschaften. Wie soll man das machen? Ich hätte gerne eine Betriebsanität auf höchstem Stand, nur finde ich gar nicht so viele Leute. Die Ansprüche sind aber auch entsprechend: In meinen 15 Jahren dort hatten wir noch nie eine Wirbelsäulen-Verletzung.



Jörg Frank: «Wir müssen Grenzen setzen: Ein Betriebsanitäter muss vor allem Zeit überbrücken.»



Michelle Baumann:
**«In den letzten Jahren
hat die Zahl der
Menschen mit Basis-
wissen massiv
zugenommen.»**

Schnitte, Kreislaufprobleme oder auch einmal ein Herzinfarkt sind die Themen. In solchen Fällen kann man mit wenig Aufwand schon sehr viel erreichen. Wenn die Rettungskräfte eintreffen, ist unser grösstes Problem, sie an den richtigen Ort zu leiten. Das sind grundsätzlich einfache Dinge. Würde ich nach offiziellen Empfehlungen gehen, wäre das alles schlicht unmöglich. Ich müsste unzählige Betriebs-sanitäter und Sanitätszimmer haben.

Stefan Schneider: Vonseiten Ausbildung finde ich auch, es braucht nicht alle Betriebs-sanitäter auf einem Ausbildungs-Niveau 3. Ein Industriebetrieb unterscheidet sich von einem Bürobetrieb. Optimal fände ich einen Pool aus Niveau-3-Betriebs-sanitätern, der durch solche aus dem Niveau 2 oder 1 ergänzt werden kann. Schlussendlich darf die Qualität einfach nicht leiden. Schichten und Ferien müssen abgedeckt sein. Betriebsübergreifend kann man aber sicher nicht sagen, dass eine gewisse Anzahl an Mitarbeitern eine gewisse Zahl an Betriebs-sanitätern und Sanitätszimmern erfordert.

Michelle Baumann: Das Problem ist, dass die Firmen unbedingt Zahlen wollen. Sie schreien regelrecht danach, wollen sich orientieren können. Die Seco-Empfehlungen wollen lediglich diese Orientierung ermöglichen und sollen keine Vorschriften sein.

Marie-Luise Körner: Viele Betriebe sind dadurch allerdings sehr verunsichert. Müssen wir das jetzt machen oder nicht? Ist es sinnvoll? Der Sicherheitsberater sagt na-

türlich, dass Einbruch und Diebstahl in einer Bank deutlich wichtigere Themen sind. Und mit unseren Anforderungen an eine Betriebs-sanität hat er sogar recht. Unser Sanitätszimmer wird als Massage-raum und Still-Zimmer für Mütter genutzt.

Erika Koller: Und es gibt Betriebe, die brauchen das Zimmer für Prävention und Begleitung, Blutdruckmess-Aktionen und so weiter – im Rahmen des betrieblichen Gesundheitsmanagements oder ähnlich. Wieso auch nicht?

Jörg Frank: Auch bei uns sind vor allem Mütter oder Personen mit Rückenbeschwerden die Hauptbenutzer der Sanitätszimmer. Notfälle haben wir dort drin fast nie. Wir haben aber einen Arbeitsmediziner an der Uni, dem wir Raum geschaffen haben, damit er Sprechstunden halten kann. An der Uni gibt es hie und da gefährliche Stoffe, mit denen hantiert wird. So macht das Sinn. Aber wir müssen Grenzen setzen. Ein Betriebs-sanitäter muss Zeit überbrücken. Das ABC, die Anwendung eines Defibrillators und sicher auch interne Schulungen stehen dabei im Fokus.

Michelle Baumann: Aus meiner Sicht sind die Beatmung, Alarmierung, Herzdruckmassage, Blutstillung, die psychische Betreuung und inzwischen auch das Wissen um AED's die zentralen Punkte. Seit 19 Jahren bin ich im Rettungsdienst, vor Ort konnte ich noch nie beurteilen, ob ich mit einem Betriebs-sanitäter auf Niveau 1 oder Niveau 3 sprach. Aber: In den letzten

Jahren hat die Zahl der Menschen mit Basiswissen – vor allem auch was die Reanimation angeht – massiv zugenommen, das merke ich immer wieder an den Unfallorten.

Stefan Schneider: Grundsätzlich kann man sagen, dass Niveau 1 die Grundlagen der Nothilfe vermittelt, Niveau 2 ein erweitertes Wissen und Niveau 3 mehr Hintergrundinformationen. Ich sehe in meiner Arbeit als Rettungssanitäter schon, dass die Qualität der Arbeit zunimmt, wenn jemand mehr Hintergrundwissen hat. Er kann entscheiden, ob es allenfalls wichtiger ist, einen Kopf zu stabilisieren oder eine Blutung zu stillen. Durch mehr Training verbessert sich die Arbeit weiter. In Sachen Defibrillatoren sehen wir dies doch ziemlich gut. Die Menschen trauen sich einfach nicht, ein solches Gerät anzuwenden, wenn sie es nicht schon einmal gemacht haben. Der Defi sagt dem Anwender, er soll die Atemwege freilegen oder den Patienten wecken. Was mache ich nun? Wie werden die Atemwege frei? Schon sind die Menschen überfordert. Sie haben einen Menschen in Not vor sich und wissen nicht, was tun.

Marie-Luise Körner: Da gebe ich Dir recht. Viele denken, dass es keinen Not-helfer mehr braucht, wenn ein Defi da ist. Aber die Menschen trauen sich nicht, den anzuwenden. Deshalb braucht es jemanden, der das kann oder zumindest jemand anderen instruieren kann, sollte er selbst



beispielsweise den Kopf weiter stützen müssen. Und man muss halt richtig informieren. Trotzdem: Unser grösster Notfall war ein Beinbruch mit massiven Schmerzen, der Rettungsdienst brauchte 20 Minuten, bis er vor Ort war. Die Herausforderung war psychologischer Natur. Die Patientin sagte ein paar Tage später, die Wartezeit sei ihr gar nicht so lange erschienen. Das sind doch auch wichtige Qualitäten eines Betriebsanitäters.

Jörg Frank: Wir haben einmal in der Woche Senioren-Uni mit über 600 Menschen mit einem Alter von über 60 Jahren. Wenn wir dort etwas über Augenoperationen zeigen, klappen regelmässig Leute zusammen, zudem gibt es Brüche aufgrund von Stürzen. Dann geht es genauso primär um die psychologische Betreuung. Das sind die hauptsächlichen Anforderungen an unsere Betriebsanitäter.

Erika Koller: Ich finde aber schon, dass wenigstens die Leute, die das Ganze leiten, auf höchstem Niveau ausgebildet sein sollten. Vielleicht auch noch ein paar andere.

Stefan Schneider: Wir bilden seit zehn Jahren die Mitarbeitenden eines nahen Industriebetriebes aus. Dort gibt es immer wieder schwere Unfälle und Todesfälle, Menschen werden von Walzen überrollt oder Finger werden abgeschnitten. Teilweise sehr traumatische Szenarien. Andererseits gab es in den letzten Jahren auch zwei erfolgreiche Reanimationen. Dabei

standen die Betriebsanitäter im Mittelpunkt. Jetzt kann man fragen, ist es nötig, dass diese Firma rund 30 Betriebsanitäter auf Niveau 3 führt? Um die Schichten und Ferien abzudecken absolut. Deshalb muss man sich damit auseinandersetzen, keine Alibi-Übungen durchführen und sinnvoll planen. Das gibt auch motivierte Betriebsanitäter.

Jörg Frank: Das sind natürlich ganz andere Anforderungen – und die Motivation ist nicht zu unterschätzen. Ich verkaufe diese Ausbildungen immer mit dem Argument, dass man das Wissen vor allem auch im Leben brauchen kann. Das motiviert meine rund 120 Betriebsanitäter deutlich mehr, als sich Wissen anzueignen, von dem sie im Betrieb nie Gebrauch machen werden.

Stefan Schneider: Die Motivation ist ein wichtiger Faktor. Viele Menschen können zwar Maschinen bedienen und Auto fahren, aber sie haben keine Ahnung, was zu tun ist, wenn ihre Liebsten bewusstlos am Boden liegen. Ein Betriebsanitäter weiss auch in diesen Situationen, was zu tun ist.

Erika Koller: Wir stützen uns klar auf Menschen, die in ihrem Privatleben schon in diese Richtung aktiv sind, im Verein oder als Rettungsschwimmer oder ähnlich – und dann im Betrieb bereit sind, mitzumachen. So kommt der Betriebsanitäter auch zu Weiterbildungen, die ihn sogar noch privat interessieren. Mit diesen Leuten hat man die besten Chancen. Zu den

Empfehlungen muss ich sagen: Es gibt durchaus Betriebe, in denen ein kleines Top-Team Sinn macht. Wenn man das so machen kann, ist das bestens. Und wer eine Betriebsanität aufbaut, muss ja nicht sofort auf Niveau 3 sein. Aber wenn ein Betrieb breit und weitläufig ist, braucht es überall greifbare Leute. Die Tabelle ist ein Hilfsmittel, an der man das Konzept anpassen kann. Die SVBS kann hier zur Unterstützung Patenbetriebe anbieten, das heisst unsere Mitglieder können bei einem vergleichbaren Betrieb die Betriebsanität genauer betrachten.

Stefan Schneider: Was mich interessieren würde – in Sachen Ausbildungen –, ist die Zertifizierung des Niveaus 3, die es bisher nicht gibt. Muss man das noch tun oder betrachtet man diese Niveaus als Leitlinien für die Auszubildenden?

Erika Koller: Es stellt sich für mich die Frage, ob man die Schulen so sehr in die Pflicht nehmen kann, dass sie sich an diese Details halten. Wenn ich auf der Suche nach einem neuen Schulungsanbieter bin, ist es für mich sehr wichtig, schnell zu wissen, was meine Leute dort lernen. Wenn alle Schulen Vergleichbares anbieten, muss eine Zertifizierung nicht sein.

Michelle Baumann: In den letzten fünf Jahren gingen die Niveaus der Schulen aber stark auseinander. Die Stundenzahlen, die Inhalte, das variiert von Schule zu Schule. So lange nichts zertifiziert ist, kann man halt machen, was man will.

Marie-Luise Körner:
«Viele Betriebe sind durch
die Empfehlungen sehr
verunsichert.»

Stefan Schneider:
«Keiner ist Laie. Wir alle
sind eine Kette und die
hat nur wichtige Glieder.»



Stefan Schneider: Schlussendlich geht es ja um den Schutz der Kunden. Wenn jemand ein angelegliches Wissen in einer Anzahl Stunden anbietet, die einfach nicht möglich ist, dann dient das niemandem.

Erika Koller: Allzu starr soll eine Ausbildung aber auch nicht sein. Vielleicht sind Chemieunfälle in einem Betrieb sehr häufig, dann muss man die Kurse entsprechend anpassen können.

Jörg Frank: Mit den Spezialthemen bin ich skeptisch. Oft sind die Kursteilnehmer dann in Sachen Chemiegefahren viel informierter als der Kursleiter. Die Niveaus dürfen aber für die Betriebe keine Verpflichtungen darstellen. Man muss das anpassen können. Es ist wichtig, dass wir wissen, wer was kann. Dafür sind die Niveaus sehr nützlich, aber das richtet sich vor allem an die Ausbildungen.

Stefan Kühnis: Wie steht es um die Feedbackkultur? Bekommt ihr Betriebsanitäter Rückmeldungen von den Rettungssanitätern?

Jörg Frank: Bei der Übergabe eigentlich immer. Es war auch immer positiv, das ist natürlich sehr erfreulich. Als wir einmal einen Todesfall hatten, fragten wir die Rettungskräfte an, ob sie nochmals zu uns kommen könnten. Ich hoffte, dass die Mannschaft unsere Ersthelfer in ihrer Arbeit bestätigte. Das war auch so. Aber von alleine wären die nicht mehr gekommen. Der Antrieb dazu muss von der Betriebsanität kommen.

Marie-Luise Körner: Das machten wir auch einmal, eine Firma hatte einen Starkstromunfall und ich kam während der Nachbearbeitung zu Hilfe. Ein Betriebsanitäter meinte, er hätte alles falsch gemacht. Wir konnten ihm alles genau aufzeigen und ihn davon überzeugen, dass alles, was er machte, absolut super war. Aber oft wissen wir nicht, wie es dem Patienten nachher geht. Starb er oder arbeitet er wieder oder hat er Folgeschäden? Das stört mich manchmal schon.

Michelle Baumann: Im Notfall fehlt aber ehrlich gesagt auch die Zeit für ein ausführliches Feedback. Ich arbeitete in der Stadt Zürich, das geht alles so rasant, schon steht der nächste Einsatz an. Dann reicht es meist nur für ein kurzes Danke.

Stefan Schneider: Ich erlebe das auch so. Die Zeit drängt enorm. Aber ich bedanke mich immer bei den Ersthelfern. Wenn es Sinn macht, nehme ich später noch Kontakt auf, vielleicht trifft man sich. Aber ich sage immer «Danke für den Job».

Marie-Luise Körner: Ein kurzer Satz im Sinn von «Sie machen das genau richtig, einfach weiter so» entlastet Ersthelfende massiv – und das ist definitiv keine Zeitfrage. Sie müssen auch gar nicht viel wissen, ausser dass sie ihre Arbeit richtig machen. Dann braucht es ausserdem keine Nachbetreuung mehr.

Stefan Schneider: Wenn ein Patient stirbt, macht sich der Helfer Vorwürfe. Dann muss er mindestens hören, dass er in seiner Situation grundsätzlich richtig gehandelt hat. Ich würde diesen Job nach

Erika Koller: «Wenigstens die leitenden Betriebsanitäter sollten auf höchstem Niveau ausgebildet sein.»



24 Jahren nicht mehr machen, wenn ich bei Bedarf nicht immer wieder ein Feedback erfahren oder ein Debriefing erlebt hätte. Die Sozialkompetenz eines Rettungssanitäters ist unheimlich wichtig. Viele wissen nicht, was ein Betriebsanitäter genau ist und kann. Diese Wertschätzung sollten sie ihnen schon entgegenbringen. Und die muss zuallererst vom Profi aus kommen.

Erika Koller: Wie erlebt Ihr den Faktor Ortskenntnis? Für mich ist das ein sehr wichtiger Punkt im ganzen Ablauf, der die Betriebsanität auch so entscheidend macht in der Rettungskette. Vielleicht haben die Betriebsanitäter eine Einweisung eingeübt und wissen, wo die besten Zugangswege zum Unfallort bestehen.

Stefan Schneider: Absolut, ich bin hilflos in einem fremden Gebäude. Auch wenn es Gefahren wie Hochspannung oder Giftstoffe gibt, brauche ich jemanden, der weiss, was ich wo tun kann und soll. Eine Sekretärin führte mich einst an einen Unfallort und sagte, sie sei halt nur Sekretärin – aber ohne diese Sekretärin wäre nie Hilfe am Ort eingetroffen. Keiner ist Laie. Wir alle sind eine Kette und die hat nur wichtige Glieder.

Marie-Luise Körner: Genau, ein Betriebsanitäter braucht nicht das gleiche medizinische Wissen wie ein Rettungssanitäter, ein Rettungssanitäter nicht das gleiche wie ein Facharzt. Jeder soll seine Rolle in dieser Kette bestmöglich spielen. ■

Die drei Ausbildungsniveaus

Die Schweizerische Vereinigung für Betriebsanität (SVBS) macht konkrete Empfehlungen zur Ausbildung von Erste-Hilfe-Personen sowie zur Erste-Hilfe-Ausstattung. Die inhaltlichen Standards für die Aus- und Weiterbildung von Erste-Hilfe-Personen sind bei der Zertifizierungsstelle ResQ für Laienausbildungen im Rettungswesen festgelegt. Es wird insbesondere empfohlen, dass alle für die Infrastruktur zuständigen Techniker eine Ausbildung in Erster Hilfe erhalten. Sie sind im Notfall vor Ort, um die Versorgung mit Gas, Wasser oder Elektrizität zu unterbrechen oder auch aufrechtzuerhalten, und können dann bei der Bergung eines Verletzten aus einer schwierigen Lage eingesetzt werden.

Betriebe mit besonderen Gefährdungen, bei denen die Risikobeurteilung eine hohe akute Gefährdung ergibt, erfordern höhere Laienausbildungsniveaus in Erster Hilfe bis hin zu medizinischem Fachpersonal.

- Niveau 1 vermittelt das Basiswissen, welches in zwei Tagen erlernbar ist.
- Niveau 2 erweitert dieses Basiswissen und ist in drei Tagen zu erreichen.
- Niveau 3 vermittelt dann tieferes Hintergrundwissen. Dafür sind sechs Tage Ausbildung kalkuliert.